

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 14

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiteres ums

Stadt- präsidium

Im ersten Wahlgang gewann anfangs März keiner der vier Zürcher Anwärter auf den Stadtpräsidentensessel das Rennen. Am 24. April kämpften noch zwei Kandidaten um den Sitz.

Zürchs Statistisches Jahrbuch führt die Stadtpräsidenten seit 1803 an. Natürlich hat es schon vorher Stadtoberhäupter gegeben. Immerhin entsprach das alte Bürgermeisteramt nicht der Stapi-Tätigkeit, sondern dem Präsidiumsposten im Zürcher Regierungsrat. Wir hatten Rudolf Brun, der 1351 ein Bündnis Zürichs mit der Eidgenossenschaft herbeiführte, gleichzeitig aber – was ihm etliche Zürcher noch immer vorwerfen – hintenherum von Oesterreich sich doch eine jährliche Pension von 1000 Gulden zuweisen ließ. Wir hatten Hans Waldmann, der alles andere als Zürcher war: tüchtig im Amt, tüchtig als Frauenheld, tüchtig als Haudegen, und schließlich ohne Kopf.

Der scheidende Stadtpräsident ist seit 1949 im Amt. Es gab einen Stapi, der in ein und demselben Jahr gewählt wurde und zurücktrat. Es gab einen, der 23 Jahre lang an Zürichs Spitze stand; zwei andere hielten es zwanzig Jahre aus.

«Es isch nüd so wichtig ...»

Vierzehn Jahre lang war *Emil Klöti* Zürcher Stadtpräsident. Hervorragend. Normaler Doktor und doppelter Ehrendoktor dazu. «Er wurde», schrieb einer, «etwas Rechtes, wenn auch von links her.» Just der Parteifarbe wegen verheite der Sprung zum Bundesrat ab, und der Berner «Bund» schüttelte ihm: «Nur wegen einer kleinen

Röti verschmähte man den reinen Klöti.»

Titel und derlei ließen Klöti übrigens kalt. Er war und blieb schlicht. Und kam nicht aus Zürich, sondern aus Winterthur. Als Jungeselle auf Lebenszeit wohnte er in Zürich mit seiner Schwester zusammen, die ihn ähnlich umhegte wie einst Regula ihren Bruder Gottfried Keller. Einmal entdeckte er spät nachts, von einer Sitzung kommend, daß er den Hausschlüssel nicht bei sich hatte. Er wollte seine Schwester nicht wecken (sie hörte übrigens schlecht) und ging in ein renommiertes Hotel beim Hauptbahnhof. Der Nachtportier traute der Sache nicht ganz, nahm ihm Mappe und 20 Franken als Depot ab. Am nächsten Tag kamen Polizei und Hotelier dann drauf, wer der Gast gewesen, der sich – als Stadtpräsident – so eingetragen hatte: «Emil Klöti, städtischer Angestellter».

Ein Gast im Restaurant Waßberg, Nähe Forch, sah einst zu, wie Klöti unerkant Suppe, Käse und Süßmost bestellte, nachdem er eine Viertelstunde auf die Serviertochter gewartet hatte. Danach verging wieder eine Viertelstunde, bis der Käse kam. Später brachte die Holde den Süßmost, griff sich, dieweil Klöti den Käse bereits verzehrt hatte, an den Kopf und holte abschließend die Suppe. Der Zuschauer teilte ihr später mit, wen sie bedient hatte. «Jesses», meinte sie, «und ich Totsch hanem dSuppe erscht nach em Chääs bracht; aber er hät au gar nüd nach öppis Besserem uusgee!»

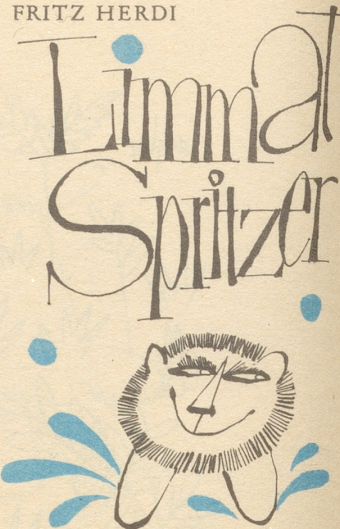
Feriengrüße faßte Klöti oft in Versform ab und unterschrieb mit «Emil Wolfgang Klöthe». Kreuzworträtsellösen war ihm Erholung. In seinem Witikonner Familiengärtchen wirkte er gern. Einmal nach der Gartenarbeit kehrte er in der Wirtschaft «Zur Waag» ein, stürmte plötzlich nach einem Blick auf die Uhr davon, kehrte aber noch einmal fast außer Atem zurück und holte die dicke, vergessene Aktenmappe in der Wandbankecke. Es habe sich wohl um wichtige Doku-

mente gehandelt, meinte ein Gast. Klöti trocken: «Nei nei, s isch nüd so wichtig, es sind nämli nu neu Händöpfel us mim Garte drin!»

Einmal sah es in einem Dreierjaß mit den Regierungsräten Meierhans und Egger für Klöti nicht rosig aus. Der damalige Baudirektor machte eine Anspielung, aber Klöti konterte: «Nur abwarten! Ich halte es mit dem Mann, der aus dem achten Stock eines Hauses stürzte und beim Vorbeislaufen an der dritten Etage sagte: «Bis jetzt isch es guet ggan-ge!» Drauf hängte er einen seiner Lieblingsswitze an: Ein mit Reparaturen am Berner Münster beschäftigter Mann glitt aus, purzelte in die Tiefe, erhob sich und schüttelte den Staub aus dem Anzug, während das Schlimmste befürchtende Passanten herbeieilten. Schön: Berner Schädel – hartes Material. Was ihm denn durch den Kopf gegangen sei während des Sturzes, wollte einer wissen. Die Antwort: «Ich dachte: Wenn ich unten bin, klettere ich nicht mehr hinauf, weil es ohnehin schon zehn Minuten vor zwölf ist.»

Als Emil Klötis 80. Geburtstag im Kongreßhaus gefeiert wurde, lud der Gefeierte alle Anwesenden zu seinem 100. Geburtstag ein. Saal und Tonhalleorchester, so sagte er,

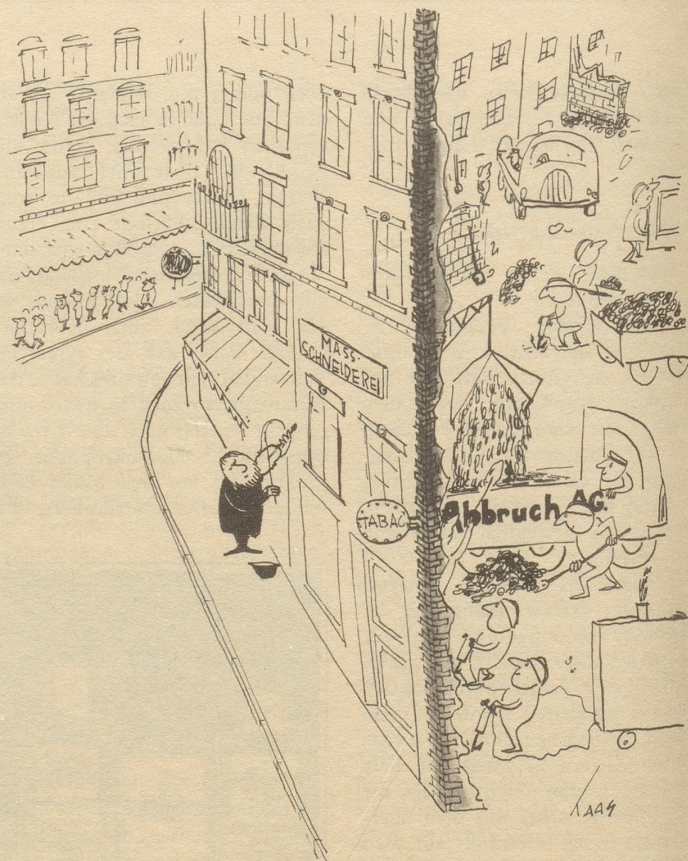
FRITZ HERDI



seien schon reserviert für das Datum. Emil Klöti starb 1963 im Alter von 86 Jahren.

«Das tuesch du nit ...»

Nur anderthalb Jahre lang war *Ernst Nobs* Zürcher Stadtpräsident. Dann wurde er Bundesrat. Im bernischen Seeland war er als Sohn eines Schneiders und einer Uhr-arbeiterin zur Welt gekommen. Die Jugend verbrachte er in Grindelwald. Als Journalist passierte ihm, was vorkommen kann: Ein sorgfältig



Vergebliche Mühe



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster

tiger Bericht aus seiner Feder über eine Veranstaltung erschien in der Zeitung. Hernach stellte sich heraus: Der Anlaß war verschoben worden. Einer seiner Lieblingssätze: «Es gibt nichts Gesünderes als das Arbeiten.» Er malte, zeichnete, dichtete, schriftstellerte nebenher. Und war – nach der Pensionierung – in seinem Meilener Garten. Seine Frau scherzte allerdings: «Als Stadtpräsident und Bundesrat tat er seine Arbeit ja recht; aber als Gärtner hat er versagt, und er darf mir nur noch unwichtige Gartenarbeiten machen.»

Auf einer Bergwanderung während des letzten Krieges nach Alpiglen diskutierte er mit einem Geißbuben, der auf dem Räf Alpkäslein talwärts trug und ihn nicht kannte. Nobs bedauerte, er habe keine Lebensmittelkarten, sonst hätte er auch einen Käse gekauft. Der Bub: «Mir gä s o ooni Marggen.» Nobs erwiderte, das sei verboten, er müßte ihn ja anzeigen. Drauf der Bub: «Das tuesch du nit, du brichstisch mir zguet Grindelwaldiitsch.»

«Bald Zyt zum Choche ...»

Rund um den scheidenden Stadtpräsidenten *Emil Landolt* wimmelt es von Anekdoten, Kalauern und Bonmots. Etliche sind im Lauf der Jahre auf diesen Seiten erzählt worden. Sein Biograph Widmer zitiert den Landolt-Ausspruch: «In meinem Herz ist ein schöner, reservierter Platz für meine Familie; der Rest aber ist ein Massenlager, in dem jedermann willkommen ist.» Eine junge Frau meinte auf die Frage, wie lange Emil Landolt schon Stapi sei, nur trocken: «Dää? Dä isch doch scho immer Shtapi gsü!» Und als Emil Landolt eine Schar Frauen auf Sightseeing führte und im Großmünster vom zuständigen Pfarrer darauf aufmerksam gemacht wurde, der Sigrist habe eines bevorstehenden Konzertes wegen Münsterbesuche untersagt, gab der Stapi dem Pfarrer einen Fünf-über für den Sigrist und sagte: «Mached Si doch kei Flause, Herr

Brunner, die Fraue sind gschwind dure, mir händ ja scho sibe Chile und Rathüser erlediget, und s isch bald Zyt zum Choche!» So erzählt es der Pfarrer selber.

Vor Jahren schrieb Max Rüeger mit Bezug auf Stapi und Waldmannndenkmal: «Und – setzt er sich emal zur Rue – dänn nämed mer de Waldmann abe, und tüend ufs Roß – de Landolt ue!» Emil Landolt formulierte freilich während einer seiner Führungen durchs Stadthaus – «mir händ äxtra nöd uufgruumt, damit me gseet, daß daa au gschafft wirt!» – im Stadtratsaal, wo Neugotik dominiert und Porträts ehemaliger Präsidenten an den Wänden hängen: «Si gseend, di alte Stadtpresidänte, wo me nümme bruucht, wärdid bin öis einfach uufghänkt!»

«Schpined Si?»

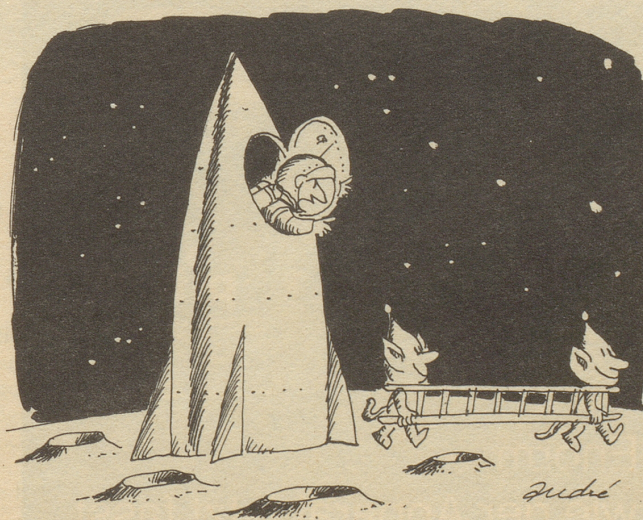
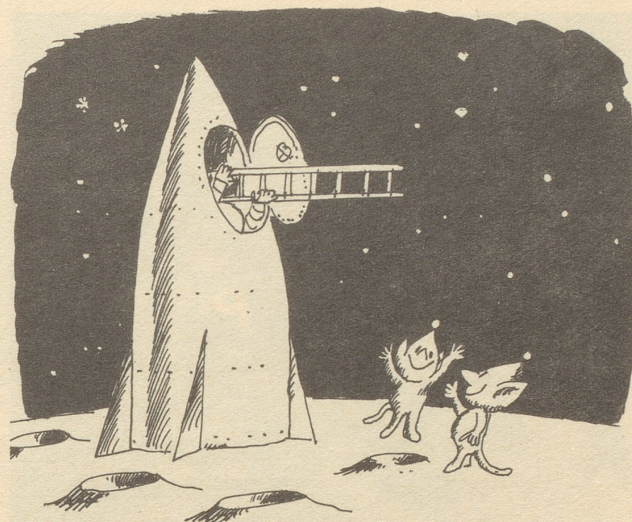
Vor dem ersten Wahlgang kursierte ein Witz: Im Stadthaus kreuzte ein Clochard auf und sagte zum Auskunftsbearbeiter, er habe gehört, der Posten des Stapis werde frei, und da sei er jetzt und wolle sich darum bewerben. Darauf der Beamte: «Guete Maa, schpined Si?» Und der Clochard: «Werum, isch das Bedingig, wäme sich für dää Poschte wott bewärbe?»

Tatsächlich passiert aber ist: Wahlversammlung. Betonung der Wichtigkeit von Rationalisierung in der Stadtverwaltung. Einer stand auf und meinte: «Ich finde es prima, daß die Stadt einen Computer kaufen will. In vier oder wenigstens in acht Jahren wird er dann den Stadtpräsidenten grad selber wählen.»

Stadtrat *Maurer*, einer der zwei Kandidaten im kommenden Endspurt, betonte, es sollte in Zukunft ein Bürgerlicher das unpopuläre Finanzamt übernehmen. Neulich übrigens meldete sich ein Mann auf dem Finanzamt und ließ nicht nach, bis er an höchster Stelle vorgelassen wurde. Er drückte Stadtrat *Maurer* erstens den Dank aus für fairen Wahlkampf und zweitens eine Fünfhunderter-Note in die Hand: Er habe gerade etwas Erspartes beisammen.

Stadtrat *Widmer*, ebenfalls Kandidat im Endrennen, wurde vor dem ersten Wahlgang von Mitgliedern anderer Parteien gefragt, wie er es fertig bringe, vor einer Niederlage so frisch und munter zu sein. Schlagfertig entgegnete er: «Ihr könnt doch nicht erwarten, daß ich der Niederlage meiner Gegner mit hängendem Kopf entgegen sehe!»

Für den ausgeschiedenen Kandidaten *Cési Dunkel* hat der Volksmund einen schönen Titel ausgeklobelt: «Alt-Stadtpresidentskandidat».



Mißverständnis

Wirksame Hilfe
für Ihre

Verdauungs- beschwerden

Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schlacken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermäßigen Fettansatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.
In Apotheken und Drogerien.

